

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 64 (1931)
Heft: 39

Anhang: Buchbesprechung
Autor: 39

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BUCHBESPRECHUNGEN

26. Dez. 1931 BULLETIN BIBLIOGRAPHIQUE 26 Déc. 1931

Beilage zum Berner Schulblatt Nr. 39 • Supplément à L'Ecole Bernoise N° 39

Heinrich Hanselmann, Jakobli. Aus einem Büblein werden zwei, und Jakob. Sein Er und sein Ich. Rotapfelverlag Erlenbach-Zürich. In Leinen je Fr. 8. 50.

In diesen zwei Bänden erhalten wir die sehr eigenartige Entwicklungsgeschichte einer Kindheit und Jugend, die sich in der jüngsten schweizerischen Vergangenheit abspielt. Unwillkürlich denkt man wohl an Gottfried Kellers Grünen Heinrich; aber was Hanselmann uns zu erzählen hat, ist keine Nachschöpfung, keine Parallele, sondern wandelt auf eigenen Wegen. Wir empfangen von seinem Werk den Eindruck des Dokumentarischen: dass es uns ohne poetische Auswahl und Verklärung wahrheitsgetreu und sachlich mit bisher kaum erreichter Vertiefung in die geheimnisvollen kindlichen Seelenvorgänge die Menschwerdung eines reich veranlagten Knaben darstellt. Durch einen geschickten Kunstgriff weiss Hanselmann seiner Ich-Erzählung auch für die allererste Lebenszeit des Jakobli das Gewand klarer, ja nüchterner und kritischer Sachlichkeit zu geben. Er lässt den aus der Rekrutenschule heimkehrenden, auf seine bange Jugend zurückschauenden Jakob in dem Tagebuch nachlesen, das der Arzt des Dorfes über seine medizinischen Fälle und seine menschlichen Erfahrungen geführt hat. Darin ist auch die Geburt Jakoblis mit mancherlei scharfen Beobachtungen über seine so sehr verschiedenen Eltern und die erste Entwicklung des Knaben aufgezeichnet. Später melden sich die ersten eigenen Kindheitserinnerungen, zuerst noch unzusammenhängend und oft unbegreiflich, und Jakob muss sich von der Mutter Ergänzungen und Erklärungen geben lassen; bis dann der Strom der Lebenseindrücke, die das feinfühliges Kind in wunderbarer Schärfe und Treue festgehalten hat, ununterbrochen dahinfliesst.

Der äussere Lebensgang des Knaben, dessen Eltern, die willensstarke, höherstrebende Mutter und der gemütvoll, gefügig, nur körperlich kräftige Vater, im Dienst der Fabrik aufgehen, bewegt sich ganz im Alltäglichen. Und doch, wie unendlich reich und vielgestaltig können für ein aufgewecktes, phantasiereiches Kind die Eindrücke und Erlebnisse auch in einer schlichten, ja ärmlichen Umwelt sein! Früh lernt Jakobli sich den Wünschen der auf Geldverdienen und Sparen versessenen Mutter fügen und mit seinen kindlichen Kräften sich am Fabrikationsprozess beteiligen mit Fäden, Wickeln und später mit dem Austragen der Stickware zu den Heimarbeitern. Eine grosse Abwechslung bringen ihm, nachdem er schulpflichtig geworden, die Ferien, die er regelmässig bei einem Onkel Viehzüchter als Hüterhube zubringt. Auf die Entwicklung eines ostschweizerischen Bauerndorfes zum modernen Fabrikort fällt manches Licht, und die Schäden, welche die Heim- und Fabrikarbeiter an ihrer Gesundheit, an ihrer Einfachheit und guten Sitte, an ihrem vollen Menschentum erleiden, werden grell beleuchtet. « Die Industrie ist aller Laster Anfang », schreibt der wohlmeinende aber bittere Arzt, der vergeblich die « Ver-

seuchung » aufzuhalten sucht, in sein Tagebuch. Religiöser und medizinischer Aberglaube behaupten, der modernen Entwicklung zum Trotz, ihre Macht über die Gemüter. Zum Lehrling herangewachsen, versucht Jakob, der aufgeklärte, frühreife Bursche, sich seiner zu bedienen, um sich geheimnisvoll wichtig machen und gegen die üblen Zustände ankämpfen zu können.

Hanselmanns Erzählung ist aber nicht nur eine packende Lebensgeschichte und Lebensbeichte, sie erfüllt zugleich eine hohe bildende Absicht. Nicht umsonst ist der erste Band « meiner Mutter, allen Müttern » gewidmet. Wie Pestalozzi in Lienhard und Gertrud, will Hanselmann durch Anschauung Rat und Aufklärung spenden, will zeigen, welcher seelischen Pfllege jedes Kind, und namentlich das Kleinkind, bedarf. Und zwar lehrt sein Beispiel, wie man es nicht machen soll. Aus den besten Absichten heraus vergewaltigt Frau Himmelberger die kindliche Seele ihres Jakobli, indem sie, von falscher Liebe getrieben, durch planmässige Strenge aus ihm einen Mustermenschen und Streber züchten will. Zielbewusst und alle weichen Anwandlungen niederhaltend, sucht sie ihn zu einem braven, arbeitsamen, vor allem äusserlich leistungstüchtigen Mann zu machen, der es einst weiterbringen und schöner haben soll als seine einfachen Eltern. Von frühester Kindheit an muss Jakobli lernen, unkindlich brav, still und anspruchslos sein und sich immer nützlich machen. Er darf keine töricht kindlichen (und oft so gescheiterten) Fragen an die Mutter stellen und bekommt von ihr allerlei kluge Vorschriften: überhaupt nicht zu viel zu sprechen, genau zu beobachten, aber seine Gedanken für sich zu behalten, den Leuten nur zu antworten, was sie gerne hören. So liefe sein reiches Innenleben, seine starke Kinderphantasie mit ihren Träumen und Erwartungen Gefahr völlig erstickt zu werden, wenn der Knabe nicht beim Vater und noch viel mehr bei Kathri, dem prächtigen, warmherzigen, mütterlich gütigen Engadiner Mädchen, Verständnis und Liebe fände. Der lenksame, gutartige Knabe gewöhnt sich, bei der Mutter, deren guten Willen er bald erkennt, und ebenso bei dem Fabrikherrn Frey und beim Lehrer, überhaupt der ganzen äusseren Welt gegenüber, den freundlichen, stillen, flinken Jakob zu spielen. Für sich selbst aber ist er der *Giacomo* mit seiner ganzen heimlichen Gefühls- und Gedankenwelt, seinen Plänen und Hoffnungen, seiner Begeisterung für das Geigenspiel und seiner scheuen Liebe zu der erwachsenen Kathri. Als kleiner Junge schon hat er, im Bann einer übermächtigen Phantasie und heisser Wünsche, zu schwindeln und zu lügen, gelegentlich auch zu stehlen angefangen, und nur seine im Kern urgesunde Anlage und die verständnisvolle Zusprache Kathris behüten ihn vor schlimmer Abwegigkeit. Unter der Spaltung seiner Persönlichkeit, die sich immer stärker ausprägt, muss er bitter leiden. Wohl weiss er immer besser sich zu verstellen und zu beherrschen und triumphiert im stillen, dass er mit den Erwachsenen spielen, die Betrüger betrügen kann: aber seine pes-

simistische Menschenkenntnis drückt ihn nieder oder macht ihn schadenfroh und innerlich trotzig, und oft ergreift ihn eine übermächtige Traurigkeit über seine Seeleneinsamkeit, so dass noch der grosse, starke Bube, der wackere Turner und Reiter seine Sehnsucht nach Kathri, nach einem neuen Leben, wo er nur der Giacomo sein darf, ausweinen muss.

Dass der Knabe seiner Zwiespältigkeit fast überklar bewusst ist und oft in bitterer Selbstquälerei sein Ich und sein Er, den heimlichen Giac und den braven Jakob miteinander disputieren lässt, ist ein Zug, der vielleicht nicht auf alle Leser ganz überzeugend wirkt. Auch sonst regt sich beim nachdenklichen Leser etwa einmal ein leiser Zweifel, z. B. wenn die Mutter, die so vernünftig und recht modern hygienisch denkt, zum Salbe-Konrad läuft und auch nach den schlimmsten Erfahrungen mit dem ganz unsaubern Quacksalber nicht gegen ihn Stellung nimmt, oder wenn der altkluge, listige, den Knechten des Oheims schon überlegene Jakobli anderseits noch so lebensunverfahren ist, dass er den Brief der fernen, stets herbeigesehnten Kathri uneröffnet aufbewahrt.

Aber Jakob Himmelberger ist kein Kindertypus von allgemeiner Gültigkeit, sondern eine einmalige interessante Kinderindividualität, in der sich viel Gegensätzliches, Starkes und Feines wundersam mischen. Selten würde wohl ein Knabe, in ähnlichen Verhältnissen aufwachsend, so folgerichtig den diplomatischen Ausweg des Doppellebens gehen, sondern doch eher in offenen Trotz und Auflehnung oder dann in wechselnde Stimmungen und unbeherrschtes Benehmen verfallen. Seltsam ist auch, dass Jakob nie dazu kommt, eine rechte Knabenfreundschaft zu schliessen, noch sonderbarer vielleicht, dass der lern- und phantasiehungrige Junge keine Knabenbücher liest und sogar das Wunderbuch so vieler Jungen, die Sagen des klassischen Altertums, für ihn keinen Reiz hat.

Man fühlt dennoch, dass alles äussere und innere Erleben Jakobs aus der Fülle der Wirklichkeit geschöpft ist. Und kräftig und lebendig kommt das tief Erlebte, Geschaute und Beobachtete zur Darstellung in einer lebensnahen Sprache, in der viele trübe mundartliche Wendungen anklingen.* So ist Hanselmanns Werk eine ergreifende dichterische Leistung und darüber hinaus eine ernste Mahnung des seelenkundigen Heilpädagogen an alle Eltern und Erzieher, mit vertieftem Verständnis und unverstellter Liebe das harmonische Wachstum der Kinderseele zu betreuen.

O. Blaser.

Elisabeth Müller, Die beiden B. Ein Freundschaftsbuch für unsere Kinder. Mit Bildern von P. Wyss, Sohn. 360 S. Preis geb. Fr. 6. 80. Verlag A. Francke A.-G., Bern.

Nach längerer Pause legt uns Elisabeth Müller wieder eine umfangreiche Kindergeschichte, eine voll ausgereifte, köstliche Frucht ihres dichterischen Schaffens, auf den Weihnachtstisch. Wie in ihren frühern Kinderbüchern erzählt sie uns in ihrer warmherzigen Art von Mädchen und Buben im Alter von vier bis zwölf Jahren. Elisabeth Müller lässt Kinder benachbarter, aber in ihrem Wesen und Beruf ganz verschiedener Eltern miteinander aufwachsen und Freundschaft schliessen. Der neunjährige Hänsel, das

* Schade, dass bei der Drucklegung ziemlich viele Verstösse gegen Rechtschreibung, Zeichensetzung und grammatische Richtigkeit unausgemerzt geblieben sind. Eine neue Auflage wird gewiss bald Gelegenheit geben, das Versäumte nachzuholen.

mittlere der fünf Kinder Bärtschis, erfährt zu Hause keine Liebe und keine Erziehung. Sein Vater, ein grober Fuhrmann, hat kein Verständnis für Kinderspiel und Kinderfreuden; ihm ist der Knabe nur Knechtlein und Blitzableiter für seine Schrullen und üblen Launen. Im Nachbarhause wohnt seit kurzem die Familie Bobeli, einfache, gebildete Leute. Die beiden wohlherzogenen und feinfühligsten Töchterchen, die neunjährige Susi und das vierjährige Museli, sind der Sonnenschein des Hauses.

Obschon die beiden Familien Bärtschi und Bobeli (eben «Die beiden B.») äusserlich und innerlich durch eine Scheidewand getrennt sind, finden sie doch durch die Kinder den Weg zueinander, und die wohlherzogenen und gutgearteten Mädchen aus der Familie des Bankbeamten Bobeli erziehen die verwilderten und ungehobelten Buben Bärtschis und führen sie gelegentlich zu Spiel und andern Freuden ins selige Kinderland.

Es ereignet sich im Erleben dieser Kinder nichts Aussergewöhnliches. Aber die grosse Kunst Elisabeth Müllers besteht darin, diese Alltagswelt der Kinder so zu gestalten und interessant, spannend und mit innerer Anteilnahme zu erzählen, dass sie die kleinen Leser mit leuchtenden Augen miterleben und die grossen Leser beglückt sind, einen Blick in dieses Kinderland tun zu dürfen. Sehr geschickt weiss die Verfasserin die Lebensschicksale Erwachsener in die Kindergeschichte zu verweben. Jedes Kapitel dieses herzerfreuenden Freundschaftsbuches gleicht einer Kerze am Weihnachtsbaum, die Licht und Wärme, Freude und Liebe in die Herzen unserer Kinder ausstrahlt.

J. Sterchi.

Josef Wiss-Stäheli, Mit Sack und Pack zum Zapfenberg. Zeichnungen von Hans Schaad. Verlag Orell Füssli, Zürich. 153 Seiten. Preis Fr. 5. 50.

Der Verfasser bezeichnet sein neues Buch mit Recht als eine fröhliche Sommergeschichte. Die Buben des Städtchens Hofenwil haben beschlossen, einen gemeinsamen Ausflug auf den drei Stunden entfernten Zapfenberg zu machen. Dieser Plan vermag die Unternehmungslust der Hofenwiler Knaben mächtig anzuregen, und es wird auf die Reise hin allerhand unternommen, so dass die Reisevorbereitungen interessanter werden als die Reise selbst. Rucksäcke werden geprüft, Bäume erklettert, der Kirchturm wird bestiegen; die Bubenstreiche mehren sich, und der dicke Polizist muss sich aufs Mal mit allerhand rätselhaften Fällen befassen. Pollenstein, der Versemacher und Freund der Jugend, schmiedet zu den Freuden und Leiden der Hofenwiler Buben lustige Verse. Die Streitfrage, ob auch Mädchen die Reise mitmachen dürfen, wird eifrig diskutiert, und da die Knaben nichts von den Mädchen wissen wollen, antworten diese mit einer Verschwörung. Die Truppenschau wird abgehalten; Pollenstein stiftet eine Fahne, die aber beim Lagerfeuer ein Raub der Flammen wird. Das Reisefieber packt nun auch die Erwachsenen. Das ganze Städtchen macht mit Sack und Pack die Reise auf den Zapfenberg mit, von der allerdings nur noch erzählt wird, dass sie zur Zufriedenheit aller ausgefallen sei.

Die Illustration besorgte der bekannte Zeichner Hans Schaad. Leider sind die vielen Zeichnungen im Druck nur zum Teil gut geraten. Schuld daran ist die vom Künstler angewendete Zeichentechnik. Die im Original sicher guten Kohlenzeichnungen vertragen die starke Verkleinerung für den Buchschmuck nicht.

J. Sterchi.

Dr. Ernst Weber, **Lebendiges Papier**. Erfindungen und Entdeckungen eines Knaben. 28 Seiten und 24 Tafeln. Verlag B. G. Teubner, Leipzig.

« Ich möchte einmal nicht aus der Welt gegangen sein, ohne kurz erzählt zu haben, was mir einst selbst so viel Lust und Freude bereiten konnte », bekennt der Verfasser in seinem Nachwort an Eltern und Erzieher und erzählt dann, wie seine Mutter ihm an düstern Wintertagen Geschichten erzählte, dann zur Schere griff, Menschen, Tiere, Häuser, Bäume und Wälder aus steifem Papier ausschneidete und mit diesen Figuren die Geschichte nochmals aufführte. Das regte den phantasievollen Knaben zu eigenen Taten an. Er schnitt aus, das Papier wurde für ihn lebendig. Bald hatte er einen ganzen Bauernhof beisammen. Er spannte die papierernen Pferde vor den Wagen, trieb Kühe, Ziegen und Schafe auf die Weide, ritt auf den Pferden aus, ein anderes Mal war er Zirkusdirektor, schnitt sich eine ganze Menagerie aus und gab Vorstellungen. Oder er erfand Geschichten und erlebte so mit seiner « papierernen Welt » köstliche Stunden. Ein feines, wertvolles Beschäftigungsbuch für jüngere Kinder, das für Eltern bestimmt ist, damit diese auch zur Schere greifen und ihren Lieblingen an Hand der Vorlagen etwas vorschneiden. *J. Sterchi.*

Carl Grimberg, **Weltgeschichte**. Leben und Kultur der Völker. 3. Band: Die Römer. 695 S. mit 190 Ab-

bildungen und 2 Karten. M. 8. 80. R. Voigtländers Verlag Leipzig 1930.

Grimbergs Geschichte des Altertums liegt nun geschlossen vor. Sie ist ein Meisterwerk aus einem Gusse. Wie selten einer hat es der Verfasser verstanden, die grossen führenden Gedanken aus der politischen, der Geistes-, Kultur- und Wirtschaftsgeschichte herauszuarbeiten. Dabei bekommen seine Bilder gerade durch die fein ausgesuchten, kleinen Züge aus dem schlichten Alltag Farbe und Leben. Grimbergs Weltgeschichte zeichnet sich aus durch den Zusammenklang von Klarheit, Wissenschaftlichkeit, echt menschlichem Verstehen und spannender Erzählerkunst. Die schlichte Sprache und der reiche Bilderschmuck sind besonders hervorzuheben. Es ist wirklich ein Meisterwerk. Jeder Leser schöpft daraus hohen Genuss, bleibenden Gewinn, Wissen und Urteil für das Verstehen der Gegenwart. *R. Marti-Wehren.*

Schweizerischer Tierschutzkalender 1932. Polygr. Verlag A.-G., Zürich. 36 Seiten. Preis 30 Rp.

Dieser billige und gut ausgestattete Kalender will durch kurze Erzählungen in der Jugend Liebe zur Tierwelt, insbesondere zu den Haustieren, wecken und gegen die Tierquälerei ankämpfen. Von den Tiergeschichten wird diejenige von Elisabeth Müller mit besonderer Freude gelesen werden. — Der Kalender eignet sich auch als Klassenlektüre. *J. Sterchi.*

Les Revues.

L'Éducateur, organe de la S. P. R. bi-mensuel. Chez Payot & C^{ie}, Lausanne. Un an: fr. 8. —

Cette revue publie toujours des études fort intéressantes. On s'en rendra mieux compte en consultant les sommaires des derniers numéros, que nous donnons ci-dessous, pour répondre à un vœu qui a été exprimé lors de la dernière séance du Comité général de la S. P. J.

Numéro du 7 novembre: Comment se perfectionner en allemand? fin d'une étude de M. E. Briod. Quelques sujets de leçons occasionnelles, par A. Cz. De l'influence de l'allemand sur le français de la Suisse romande, par Th. Quinche, professeur. Faits et idées. Partie pratique (le commerce de la Suisse, recherches sur l'orthographe d'usage).

Numéro du 21 novembre: Géologues de l'âme, par F. Béguin (à propos du livre dont nous avons annoncé la parution: Ch. Baudouin: l'âme enfantine et la psychanalyse). Conférence internationale des colonies de vacances et œuvres de plein air, par H. Baumard. Informations internationales. Partie pratique (fractions ordinaires, orthographe d'usage).

Numéro du 5 décembre: C'est le n° 145 de l'Intermédiaire des Educateurs, organe de l'Institut Rousseau. — Horaires d'observation, par Dr H. Brantmay. Pour la création d'écoles expérimentales, lettre ouverte de M. Ferrière à MM. les chefs de départements de l'Instruction publique en Suisse. Le stadiomètre, par R. Dottrens. L'organisation des écoles normales en Pologne. Enquête au Jura bernois. Chronique de l'Institut.

Numéro du 19 décembre: † Ernest Savary, directeur de l'enseignement primaire du canton de Vaud. Géologues de l'âme, par F. Béguin. Quelques mots sur une nouvelle méthode d'écriture (Hulliger).

Pour l'Ere nouvelle, revue internationale d'éducation nouvelle; mensuelle; au Groupe français d'Éducation nouvelle, 41 rue Gay-Lussac, Paris 5^e. Fr. fr. 40. —

Le numéro d'octobre traite spécialement de l'instinct maternel et du sentiment paternel, chez l'enfant et chez l'adulte, selon la psychologie, l'éducation. M^{lle} M. Evard, du Locle, auteur de deux articles, y donne aussi des suggestions sur l'éducation de ces instinct et sentiment dans l'école de demain. Education théorique, mais surtout pratique dans les pouponnières, crèches, garderies, etc. M^{me} E. Serment, présidente de la commission nationale d'éducation de l'Alliance des Sociétés féminines suisses, parle de l'éducation des parents et du rapprochement de l'école et de la famille par leur collaboration plus suivie. Une Chronique turque nous montre que les temps ont marché...

Revue des pionniers de l'éducation, *Pour l'Ere nouvelle* donne la parole dans son numéro du novembre à deux créateurs d'écoles nouvelles: C. Washburne qui présente à nouveau les écoles de Winnetka, faubourg de Chicago, avec leur organisation spéciale bien américaine; G. Bertier, fondateur de l'Ecole des Roches en France, dont notre collaborateur Monsieur C. Junod a récemment entretenu nos lecteurs. L'Ecole allemande de l'Odenwald, une des premières écoles nouvelles, vient de se donner une autre organisation sur la base des expériences faites depuis vingt ans: non pas qu'elle renie aucun de ses principes, puisque on y fera encore plus qu'auparavant confiance à la jeunesse et à la liberté en éducation; le même numéro nous apporte des échos de cette transformation.

L'Université nouvelle, bulletin trimestriel des Compagnons de l'Université nouvelle. 17 rue Louis Braille, Paris 12^e. Fr. fr. 16. —

On se souvient des espoirs de réorganisation totale et rapide de l'appareil scolaire nourris au lendemain immédiat de la guerre. Ce mouvement était prôné en France par les Compagnons de l'Université nouvelle et il sembla un instant avoir sérieusement le vent en poupe. Il fallut déchanter... Les rapports fournis à l'assemblée générale de 1931 montrent combien les idéals entrevus sont loin encore d'être réalisés, et combien la tâche des Compagnons est ardue.

C'est « une longue lutte, une véritable croisade qu'il devenait nécessaire d'entreprendre » pour gagner aux buts des Compagnons l'opinion publique.

La partie la plus intéressante du numéro trimestriel d'août 1931 est formée par le « projet de statut organique de l'enseignement public » en France, selon les vœux des Compagnons. En 39 articles, d'allure forcément générale, toute l'œuvre d'instruction et d'éducation de la République s'y trouve condensée. Les points les plus saillants et les plus controversés — la sélection et la gratuité à tous les degrés — sont résolus déjà maintenant en partie à la satisfaction des Compagnons, mais ils sont encore loin du port.

Tous ceux qu'intéresse, à un titre ou à un autre, la réforme de l'enseignement, puiseront chez les Compagnons de nombreuses idées.

Vers l'école active, organe de la section belge de la L. I. E. N.; revue mensuelle. Chez L. Porinot, Céroux-Moutsy, Belgique. Fr. belges 15. —

Voici le n° 1 (octobre 1931) de la 9^e année de la revue de M. Porinot, le sympathique conférencier de l'été passé, chez nous. Il y étudie, dans l'esprit que nous avons eu l'avantage d'apprécier, « La crise de l'orthographe et l'école primaire »; comment doit se poser la question? quelles sont les exigences officielles? le tout, accompagné de considérations sur les programmes. Ne vous semble-t-il pas entendre notre cicerone? Son exposé, partant de données étrangères à notre pays, garde néanmoins toute sa valeur d'application ailleurs. Un premier article d'un instituteur belge montre le cas que l'on peut tirer de l'imprimerie Freinet à l'école, et comment, par ce moyen, l'activité scolaire peut être stimulée jusqu'à en devenir presque frénétique. . .

Schweizer Erziehungs-Rundschau, revue suisse d'éducation; mensuelle. Verlag St. Gallen. Fr. 6 par an.

Bien que la majeure partie des contributions y soient en allemand, la revue mérite d'être citée pour l'esprit nouveau qu'elle cherche à insuffler. Nous avons signalé le livre de M. Baudouin sur la psychanalyse; les numéros d'octobre et de novembre nous introduisent, avec notre collègue de l'Ancien canton, M. Zulliger, dans la pratique de la psychanalyse, et l'on s'aperçoit alors de la délicatesse de la matière, mais aussi de son intérêt et de son utilité. Les déboires des maîtres d'école forment le sujet d'une enquête dont les premières réponses sont publiées: article d'un réalisme aigu. La construction moderne des bâtiments scolaires est expliquée au moyen d'une série de planches suggestives. — Les rubriques accessoires sont toujours lues avec profit.

* * *

Lezioni all'aperto. Extraites du journal de M^{lle} Angelina Bonaglia, Lugano. Une brochure de 52 pages. Tipografia Rezzonico-Pedrini, Lugano.

Nous avons déjà noté, dans notre excellent confrère, « L'Educatore della Svizzera italiana », paraissant à Lugano et organe de la Demopedeutica du canton du Tessin, ces études consacrées aux leçons de plein air, visites d'ateliers et d'orientation professionnelle, organisées par certains maîtres et maîtresses des écoles primaires supérieures de Lugano. M^{lle} Bonaglia a rassemblé tous ces matériaux et les présente en un fascicule extrêmement suggestif. Chaque visite comprend trois parties: observations, leçon proprement dite, exercices variés en classe. Nous passons ainsi de la forêt de Châtagners, à la laiterie luganaise de Massagno, au champ de tabac,

à l'exposition de puériculture, au jardin public, au cirque Knie, à la fabrique de brosses, à la teinturerie, au moulin, aux carrières de granit, etc. Les élèves se sont, dit-on, particulièrement intéressés à ces travaux, et nous ne doutons pas, d'après le plan fourni, que les exercices n'aient été fort instructifs.

Pour nous autres, c'est une vivante leçon de géographie, et la preuve que les procédés bien compris et applicables chez nous aussi des méthodes actives, sont de nature à vivifier l'enseignement au grand profit des maîtres et des élèves. G. M.

Livres d'étrennes.

Buckley, Les enfants de l'Aurore, Légendes de la Grèce antique. Deux volumes reliés toile de 195 et 184 pages. Couverture couleur. Chez Payot & C^{ie}, Lausanne. Fr. 4. — le volume.

Voici deux ouvrages de « Ma jolie Bibliothèque » que l'on aura plaisir à offrir à notre jeunesse. C'est la réédition d'un volume qui avait été fort apprécié lors de sa présentation. Nul doute qu'ils ne rallient aussi aujourd'hui l'unanimité des suffrages.

Tous les enfants se sont sentis attirés vers cet âge merveilleux de l'antiquité grecque, vers ces récits de la mythologie qui unissent si magnifiquement — du moins pour ceux dont il est fait mention dans ces deux volumes — le mystère de l'existence d'êtres parés de dons surnaturels, et pourtant humains, et les grandes leçons de courage, d'abnégation, de bonté, de sacrifice données par les héros de la légende hellénique.

Ce cadre de santé physique et morale ne peut que séduire l'imagination de nos jeunes portée vers l'action vivifiante plus peut-être que par le passé.

« Les enfants de l'Aurore » et « Les légendes de la Grèce antique » se présentent en outre avec une suggestive couverture en couleurs et des dessins qui en agrémentent le texte.

Philippe Robert, Quelques aspects de sa vie et de son oeuvre. Une plaquette de 51 pages. Chez M^{lle} Rollier, Bienne, rue Neuhaus 25. Fr. 2. —

En mémoire du probe artiste disparu si tragiquement, MM. Charly Clerc, P. A. Robert, pasteur et Dr Ch. Junod ont réuni quelques grappes de pieux souvenirs. La partie la plus importante nous montre les divers aspects de l'œuvre de Philippe Robert — l'observateur de la nature, le paysagiste, le fresquiste et l'interprète de l'Evangile —; M. le pasteur Robert y analyse cette âme si colorée et si chaude qui apparaît au travers de toutes ses œuvres. La notice biographique de notre ami M. Ch. Junod et des souvenirs personnels de l'homme de lettres Charly Clerc nous montrent l'homme de tous les jours, tel que le connaissent ceux qui purent se dire ses amis.

L'opuscule, artistement présenté par l'imprimerie Kramer, à Tavannes, et orné de superbes reproductions en noir et en couleurs d'œuvres du peintre, est en vente au prix de fr. 2. — et le bénéfice éventuel servira à constituer un « Fonds Philippe Robert » destiné à encourager les jeunes artistes-peintres jurassiens.

Nous voulons espérer, en considération du caractère hautement louable que se proposent les initiateurs et de la valeur littéraire et artistique indéniable de la brochure, que de partout, on tiendra à en orner les rayons de sa bibliothèque et à accorder ainsi une pensée reconnaissante et émue à celui qui a si bien évoqué par le pinceau l'âme de notre petite patrie.

G. M.

Anormalenhilfe.

In der Dezembersession 1930 haben die eidg. Räte einen Kredit von Fr. 300 000 pro 1931 für das Anormalenwesen bewilligt. Der Bundesrat hat nun kürzlich beschlossen (Sitzung vom 9. November 1931) gemäss den Anträgen des eidg. Departements des Innern für die offene und halboffene Vor- und Fürsorge für Anormale Fr. 75 000 zu gewähren. Davon wurden Fr. 48 000 an die Fachverbände der Schweiz. Vereinigung für Anormale verteilt: Schweiz. Zentralverein für das Blindenwesen Fr. 5000, Schweiz. Verband für Epileptische Fr. 2000, Schweiz. Vereinigung für Bildung taubstummer und schwerhöriger Kinder und Schweiz. Fürsorgeverein für Taubstumme Fr. 6000, Bund schweiz. Schwerhörigenvereine Fr. 7000, Schweiz. Hilfsgesellschaft für Geisteschwache Fr. 8000, Schweiz. Verband für Krüppelfürsorge Fr. 2000, Schweiz. Verband für Schwererziehbare Fr. 8000 und Schweiz. Verband von Werkstätten für Mindererwerbsfähige Fr. 10 000.

Die für generelle, allen Anormalengruppen dienende schweizerische Aufgaben wissenschaftlicher, pädagogischer und organisatorischer Art bestimmten Fr. 27 000 dagegen wurden der Schweiz. Vereinigung für Anormale, sowie den heilpädagogischen Instituten in Zürich, Genf und Luzern ausbezahlt.

Der Hauptanteil der Subvention wird jedoch den Anstalten zukommen. Die für die Anstalten bewilligten Fr. 225 000 verteilen sich auf die Kantone wie folgt:

Zürich	37	Anstalten	Fr. 50 573
Bern	33	»	» 36 151
Luzern	7	»	» 13 113
Uri	1	»	» 676
Schwyz	1	»	» 2 446
Nidwalden	1	»	» 369
Obwalden	1	»	» 66
Glarus	4	»	» 1 916
Zug	1	»	» 142
Freiburg	6	»	» 7 184
Solothurn	5	»	» 6 435
Basel-Stadt	11	»	» 7 605
Basel-Land	8	»	» 2 784
Schaffhausen	2	»	» 526
Appenzell I.-Rh.	—	»	—
Appenzell A.-Rh.	1	»	» 329
St. Gallen	19	»	» 25 155
Graubünden	5	»	» 6 584
Aargau	13	»	» 21 401
Thurgau	3	»	» 3 648
Tessin	3	»	» 4 664
Waadt	13	»	» 27 067
Wallis	1	»	» 2 500
Neuenburg	3	»	» 979
Genf	8	»	» 2 641

187 Anstalten Fr. 224 954

Für die Verteilung an die einzelnen Anstalten ist die Gesamtzahl der Verpflegungstage massgebend. Dabei fallen für die Verteilung von zwei Dritteln der Subvention (Fr. 150 000) die Kategorie der in den einzelnen Anstalten verpflegten Gebrechlichen und für ein Drittel der Subvention (Fr. 75 000) die Kapitalien oder Schulden der Anstalten für die Höhe des Beitrages pro Verpflegungstag in Betracht. Die Beiträge an die einzelnen Anstalten schwanken zwischen Fr. 60 und 11 000.

Die Betriebsdefizite der Anstalten machen jährlich immer noch mehr als 3 Millionen Franken aus. Dies zeigt, wie dringlich diese zum erstenmal erweiterte Bundeshilfe (1930 nur Fr. 50 000) ist. Trotz dieser Hilfe aber wäre die Existenz fast all unserer Anstalten undenkbar ohne die private Liebestätigkeit, wengleich auch diese nicht alles leisten kann. Die Lage unserer Anstalten zeigt dies dem Kenner deutlich genug. Gemeinden, Kantone und Bund müssen darum vermehrt helfen. Und nicht zuletzt sollten mehr Mittel zur Verfügung stehen für vorbeugende Arbeit. Die Erwartung aller Freunde der Anormalenhilfe und all derer, die Verständnis für die körperliche und geistige Gesundheit unserer Volkes haben, möge daher in Erfüllung gehen: Beschluss der Dezembersession, die Bundessubvention für das

Anormalenwesen auf Fr. 450 000 zu erhöhen, wie dies bereits anlässlich der Auseinandersetzungen über die Primarschulschubvention im Jahre 1929 in Aussicht gestellt wurde.
E. M. M.

Verschiedenes.

Mitgeteilt. Herr Dr. H. Graber, Gymnasiallehrer in Bern, stellt der Redaktion folgende Mitteilung zu, die in der Schweizerischen Lehrerzeitung und in der Schweizer Erziehungs-Rundschau bereits erschienen ist:

In Zürich schlossen sich am 7. November 1931 die radikal-pazifistischen Lehrervereinigungen der Schweiz zur « Schweizerischen Lehrervereinigung für Friedensarbeit » zusammen. Die Gründungsversammlung stimmte einstimmig folgender Kundgebung zu:

Die « Schweizerische Lehrervereinigung für Friedensarbeit » lehnt die militärische Landesverteidigung ab. Sie ist der Ueberzeugung, dass eine solche angesichts des drohenden Luft- und Giftgaskrieges gar nicht mehr möglich ist. Den besten Schutz unseres Landes erkennen wir im völligen Vertrauen auf das Recht, das uns die zahlreichen Schiedsgerichts- und Freundschaftsverträge, Völkerbunds- und Kellogg-pakt, sowie der internationale Gerichtshof im Haag verbürgen. Wir fordern die Abrüstung der Schweiz als Beispiel und erkennen in ihr die Aufgabe unseres Landes, die die Geschichte heute von ihm fordert.

Die Lehrerschaft hat die Aufgabe, den Glauben an Recht und Gerechtigkeit, den Willen zur Tat in der heranwachsenden Generation zu pflanzen. Wir verurteilen daher aufs schärfste jegliche militärische Ausbildung der Jugend, sowie die Teilnahme der Schulen an militärischen Défilés. Um den militärischen Geist von den Schulen völlig fern zu halten, ist es notwendig, dass die Lehrer auf jegliche militärische Laufbahn verzichten. Wir halten die Aufgabe des Erziehers als unvereinbar mit derjenigen des Heerführers.

Wir verurteilen die Praxis gewisser Militärgerichte, Dienstverweigerern aus Gewissensgründen die bürgerlichen Rechte abzusprechen und verlangen, dass das Militärstrafgesetz den Intentionen des Gesetzgebers entsprechend gehandhabt werde.

Ebenso protestieren wir dagegen, dass Rekruten und Soldaten immer wieder ihrer verfassungsmässigen Rechte beraubt werden. Schulkommandanten und Truppenführer haben nicht das Recht, Zeitungen und Bücher zu konfiszieren.

Wir machen unsere Mitbürger darauf aufmerksam, dass auch in der Schweiz die Rüstungsindustrie zu den blühenden gehört, dass selbst der Bund sich daran beteiligt. Dieser Zustand ist mit unserer Stellung im Völkerbund und unserer Neutralität unvereinbar. Diese Stellung macht es unserm Lande zur Pflicht, den privaten Waffenhandel zu kontrollieren und jegliche Ausfuhr von Waffen oder deren Bestandteilen zu verbieten. Wir betrachten es als unsere Aufgabe, den Abrüstungsgedanken in unser Volk zu tragen, die Idee des Rechtes und der Gewaltlosigkeit zu propagieren und fordern alle gutgesinnten Männer und Frauen der ganzen Schweiz auf, uns in diesem Befreiungskampfe beizustehen.

Für die bernische und schweizerische Vereinigung:
Dr. H. Graber-Jæggi.

S. W. B. Weihnachts-Ausstellung und Messe. In den Räumen des Gewerbemuseums in Bern findet vom 6.—30. Dezember 1931 die Weihnachts-Ausstellung und Messe der Ortsgruppe Bern des Schweizerischen Werkbundes statt. Zum Besuche der Ausstellung wird höflich eingeladen. Die reichhaltige Auswahl von Arbeiten aller Art ist vorzüglich geeignet für den Einkauf gediegener Festgeschenke. Eintritt frei. Die Ausstellung ist täglich geöffnet von 10—12 und 2—5 Uhr, ferner Donnerstag abends von 8—10 Uhr.

Der Vorstand der Ortsgruppe Bern S. W. B.

Oesterreichisches Jugendrotkreuz, Wien I, Stubenring 1. Das Jännerheft (« Winter ») enthält Beiträge von Blunck, Karl Hahn, Kramer, Käthe Rabus, Rendl, Schaukal, Thilo Scheller, Josefine Schön, Zernatto usw. und Bilder von Brusenbauch, Dietrich, Fjæstad, Huber, Schmah-Wilham.